

52 29. Aug. 08

Armin

# Die Bilder wachsen im Dialog

Der Stadtmaler ~~Martin~~ Saub hat im Aichacher Land die Natur entdeckt, die ihn herausfordert und seiner Arbeit eine neue Dimension verleiht

Von Hanne Weskott

**Gallenbach** – Fast fünfzig Jahre lebte er in der Stadt. Meistens mittendrin, in den Münchner Quartieren Neuhausen und Westend. So ganz aufs Land wollte Martin Saub eigentlich nie. Lange hatte er gesucht nach einem Ort zum Malen und einem Depot für seine Bilder. Nun lebt Saub in dem 600-Seelen-Ort Gallenbach in der Nähe von Aichach. Im alten Pfarrhof hat er sich vor vier Jahren mit seiner Frau Ursula Schädler-Saub, Professorin für Konservierung und Restaurierung an der Fachhochschule Hildesheim, eingemietet. Ein herrschaftlicher Wohnsitz mit großer Auffahrt und buntem Garten. Wirkt sich das Landleben auf die Malerei aus? „Hier gibt es Qualitäten, die dich ins Bild zurückstoßen. Manchmal ist die Stille so groß, dass du deinen Blutkreislauf hören kannst. Du kommst auf Dinge, die du nie geahnt hast“, antwortet Staub nach einigem Zögern.

Der große Unterschied zur Stadt sei, dass man nicht einfach rausgehen und sich ablenken kann. Trotzdem war sein Atelier in einer ehemaligen Bäckerei im Westend viel abgeschlossener. Es gab nur ein Oberlicht. Der Blick nach draußen existierte nicht. In Gallenbach hat Saub Fenster, keine Atelierfenster, aber doch groß genug, um die Natur nicht negieren zu können. Für ihn, den Stadtmenschen, ist das, was sich vor seinem Fenster abspielt, eine Herausforderung. „Die Natur hat einen schweren Rhythmus wie

ein Ozean. „In der Natur“, sagt er, „geschieht alles so selbstverständlich, völlig unbeirrt und gelassen. Wir sind dagegen nur ein Atemzug.“ Der Mensch muss nur helfend eingreifen, wenn er den Dschungel verhindern will. Er muss kultivieren, pflanzen, mähen. In der Malerei hingegen ist vieles offen. „Der Maler ist wie eine handelnde Membran zwischen den Eindrücken von draußen und seinem Inneren.“

Malen bedeutet für Armin Saub warten, bis er die Zusammenhänge erkennt. Diese Zusammenhänge sind vorhanden, aber man muss sie erst entdecken. Deshalb gibt es in der Malerei anders als in der Natur viele Irrwege: „Du malst in deine Wünsche hinein und weißt gar nicht, dass es deine Wünsche sind. Gleichzeitig verändern sich deine Wünsche. Sie waren nur der Auslöser, um etwas zu finden.“ Man versteht, dass es für ihn keinen Sinn machen würde, irgendwelche „Ideen zu bebildern“. Er malt nicht nach einem vorher festgelegten Plan oder Konzept. Seine Bilder wachsen im ständigen Dialog zwischen ihm und dem, was bereits auf der Leinwand existiert.

Und so ein Dialog kann lange dauern, manchmal auch 15 Jahre, weil Erkenntnisse so schnell nicht zu gewinnen sind, vor allem keine Erkenntnisse, die nach dem streben, was die Welt im Innersten zusammenhält. Immer von Neuem „reibt sich der Schein an der Realität der Erlebnisse“. Armin Saubs Bilder sind entsprechend dieser Vorgaben weder abstrakt



Armin Saub hat jahrelang unter widrigen Bedingungen in der Großstadt gearbeitet. Nun, mit Ende 60, entdeckt er die Vorteile des Lebens auf dem Land. Foto: oh

noch gegenständlich, weder konstruiert noch abbildhaft. Sie geben auch nicht eine augenblickliche, persönliche Stimmung wieder, sondern erzählen in kräftigen Farben Geschichten, die weder Anfang noch Ende haben und ihrer eigenen Logik folgen. Sie wollen die komplexen Zusammenhänge des Lebens sichtbar machen. Saub besuchte in München die Akademie und gründete 1975 mit ande-

ren heute renommierten Künstlern das Kollektiv Herzogstraße, eine Künstlergruppe, die aus der Münchner Malertradition von Spur, Wir und Geflecht hervorgegangen ist. Aber im Gegensatz zu den Vorgängergruppen sollte das eine offene, interdisziplinäre Gemeinschaft werden. Das ging nicht lange gut. Bereits damals musste er lernen, dass Freiräume zum Arbeiten eher auf dem Land zu finden wa-

ren. War doch das Kollektiv Herzogstraße direkt aus der Kooperative Ottersberg hervorgegangen.

Dort in der Nähe von Poing hatte Franz Falch seine Gießerei, in der Künstler ihre Skulpturen in Bronze gießen ließen. Er gab den Künstlern einen großen Raum, wo sie selbst eine Ausstellung mit dem Titel „Zelle 72“ organisierten. Teilnehmer waren unter anderen die beiden bekanntesten Mitglieder der ehemaligen Gruppe Spur, Heimrad Prem und Helmut Sturm, der Bildhauer Rudolf Wachter und eben Armin Saub. Bei der Eröffnung redete der damalige Minister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Max Streibl, und der Dichter Wolfgang Bächler las Gedichte. So schön die Vernissage war, danach passierte nicht mehr viel. Deshalb haben sich die Künstler wieder nach München orientieren müssen. Und dabei sollte es lange Zeit bleiben.

Aber das Raumproblem wurde größer. Die Stadt schuf zwar Atelierräume, aber privat etwas zu finden, wurde immer schwieriger. Lange arbeitete Saub in einem schlecht zu beheizenden und viel zu kleinem Atelier mit undichtem Dach. Als er es wegen Eigenbedarfs der Vermieter räumen musste, machte er sich auf die Suche. Jetzt also Gallenbach. Einige Kontakte im Ort gibt es schon. Er singt im Kirchenchor, seine Frau engagierte sich bei der Restaurierung der barocken Pfarrkirche. „Wir wollten in den sozialen Zusammenhang eingebunden sein, und das ist uns geglückt.“